

Löbau, sogar kartographisch darstellt und seine allgemeinen Darstellungen in die Arbeitsweise dieser jungen Wissenschaft recht gut einführen, dürfte diese Abhandlung unseren Oberlausiger Detschronisten willkommen sein. Johannes Langer gibt anschließend einen Überblick über die Grundrißformen der alten Städte. W. Frenzel beschreibt in diesem Zusammenhange das Stadtbild von Bautzen. Er zeigt, wie die Naturverhältnisse und die geschichtliche Entwicklung den Bautzner Stadtplan gestaltet haben. W. Kadig beschreibt dann die Zengen des vorgeschichtlichen Wohnbaues. K. Commer schildert den Hausbau der geschichtlichen Zeit. Hofanlage, Grundriß des Hauses, Baumaterial und Bauweise werden bis in die Einzelheiten technisch erläutert. Das für unser Gebiet typische Umgebendehaus ist auch durch Abbildungen (Dybin, Seitendorf, Wehrsdorf) vertreten.

Die Verknüpfung zwischen den Siedelungen bringen die Wege und Straßen. Wie in den bisherigen Abschnitten wird auch hier von den ersten Spuren eines Verkehrs in vorgeschichtlicher Zeit (W. Kadig) bis zum ausgebildeten Land-, Wasser- und Luftverkehrsnetz der Gegenwart die Entwicklung verfolgt. W. Ahlemann untersucht das Gebiet zwischen Elbe und Saale, W. Frenzel die Oberlausitz. Das Vorherrschen des Ost-Westverkehrs und das Zurücktreten der Nord-Südverbindungen werden aus landschaftlichen und geschichtlichen Bedingungen begründet, die verkehrsgeographische Zentralstellung Bautzens wird betont. Im Gegensatz zu Frenzel halte ich die Oberlausitz für eine Landschaft mit zwei Verkehrsrichtungen. Die Nord-Südverbindung ist schon aus vorgeschichtlicher Zeit bekannt.

Den ersten Hauptteil des neuen Buches beschließt ein Aufsatz von Felix Burkhardt. Er zeigt die ständische Gliederung im Lichte der Statistik. Berufliche Zusammensetzung der Bevölkerung, Auswirkung der starken Industrialisierung, die wirtschaftliche Struktur der einzelnen Gebiete, die wichtigsten Wirtschaftszweige und die soziale Gliederung der Bevölkerung sind erfasst. Die Arbeit gibt einen ausgezeichneten Überblick über die Strukturzüge der sächsischen Bevölkerung.

Die Aufsätze des zweiten Hauptteiles unseres Buches schildern die Lebensform und die Werke der geistigen Schöpfung.

Die ländliche Gemeinschaft ist nicht nur eine zufällige Zusammenballung verschiedener Menschen, sondern eine zwangsläufige Schicksalsverbundenheit. Sie bildet die Ursache für jede Brauchtumbildung in dieser Lebensform. Gemeinsam mit Angst- und Sehnsuchtskomponenten bedingt die Spannung zwischen den zwei Polen Trennung von der Gemeinschaft und Aufnahme in die Gemeinschaft die Sitten und Bräuche im Lebenslauf (Geburt, Taufe, Hochzeit, Tod) und im Jahreskreis (Saat, Ernte, Feste). Klaus Pießch behandelt recht übersichtlich das Brauchtum dieser zwei verzahnten Kreise. Zahlreiche Beispiele erläutern seine Schilderung. Das Anschauungsmaterial stammt zumeist aus dem Erzgebirge, Vogtland, aus Obersachsen und der Wendei. Die deutsche Oberlausitz wird nur selten herangezogen. Der Hinweis auf Seite 80, daß uns der Weihnachtsbaum erst im 18. Jahrhundert geschenkt worden sei, ist zu berichtigen. Cybille von Brieg ließ schon 1644 Kindern unter einer mit Lichtern geschmückten Tanne beschenken (vgl. hierzu auch Joseph Klapper, Schlesische Volkskunde auf Kulturgeschichtl. Grundlage, Breslau 1925, Seite 283). Oberlausiger Lichtenabende, Federschleifen und die Beinamen hätten auf keinen Fall über-

sehen werden dürfen. Auch sei erwähnt, daß nicht nur das Erzgebirge, sondern auch die deutsche Oberlausitz zahlreiche Bräuche zur Erkundung der Zukunft kennt. Trotzdem bedeutet diese interessante Zusammenstellung für unsere sächsische Volkskunde einen tüchtigen Fortschritt.

Da Volkskunde nicht nur Altertumswissenschaft sein will, sondern sich besonders um die Gegenwart bemüht, fußt die Untersuchung der dritten Gruppe des Brauchtums, des Aberglaubens oder besser Volksglaubens, auf dem noch lebendigen Bestand. Aus dem Sonderfall eines engen Landschaftsbezirkles kommt Karl Ewald Frisch zu den allgemeinen Gesetzen, die sich leicht auf die Oberlausitz übertragen lassen. Besonders eingehend wird der Kobold und Drachenglaube behandelt. Eng verbunden mit dem Volksglauben ist das vom gleichen Verfasser bearbeitete volkstümliche Heilwesen.

Dem Recht widmet Bruno Markgraf eine Sonderstudie. Er legt den Hauptwert auf die Abgrenzung slämischer und fränkischer Rechtsformen. Eine Charakterisierung des volkstümlichen Rechtsempfindens (Rechtsrelikte) wird nicht erreicht. An der Tracht der katholischen Wenden zeigt Marianne Pannach, daß die alten volksgebundenen Trachten zeichenhaften, symbolischen Charakter besitzen und kulturell beeinflusst sind. Reiches Bildmaterial unterstützt die Beschreibung und Deutung.

Mit großer Sachkenntnis entrollt Siegfried Sieber das Brauchtum der städtischen Gemeinschaft. In sieben Teilen gibt der Verfasser einen Überblick über die vielgestaltigen städtischen Lebensformen in alter und neuer Zeit. Bautzen, Kamenz, Zittau werden oft, Löbau, Bischofswerda, Bernstadt und Weißenberg seltener als Beispiel herangezogen. Eine Fülle von bisher unbeachteten Tatsachen ist zusammengetragen, alle wichtigen Ausdrucksformen der städtischen Gemeinschaft sind gewürdigt. Abseits von jeglicher Gemeinschaft stehen die Einzelgänger, die Unehelichen (Henker, Abdecker, fahrendes Volk, Schäfer, Köhler, Leineweber, Bader, Müller u. a.). Ihre Stellung innerhalb des Volksganzen, ihr Brauchtum und ihren Glauben erforscht Georg Fischer. Die Abgrenzung der Einzelgänger (asoziale Vagabunden neben gemeinschaftsverbundenen Leinwebern oder Hirten) und die Schlüsse auf den Volksglauben der Einzelgänger sind zu be-
einstanden.

Eine der wichtigsten geistigen Schöpfungen ist die Sprache. Meisterhaft arbeitet Fritz Karg die Eigenheiten der sächsischen Mundarten heraus. Nach der Abgrenzung der einzelnen Mundartgebiete berichtet er über seine neuesten Untersuchungen der Klangverhältnisse. Hier scheint endlich ein Weg gefunden zu sein, über grammatische und syntaktische Beschreibung hinaus zum eigentümlichen Wesen der einzelnen Mundarten vorzudringen. Seine Charakterisierung unserer Oberlausitzer Mundart steht bisher einzigartig da.

Für jeden Heimatforscher ist die Kenntnis des von Karg herausgestellten Staffellaus der Sprachlandschaften notwendig. Erst sie ermöglicht ein Verstehen der gegenwärtigen Mundartformen. Im Gegensatz zum rheinischen Altland zeigt sich bei uns im Osten nur selten eine Abhängigkeit von alten territorialen Verhältnissen. Die Mundartkarten des Ostens lassen nicht die politische Zugehörigkeit in alter Zeit erkennen, sondern die Richtung, aus der die Kolonistenzüge aus dem Altlande nach dem Osten gelangten. Die Mundartforschung klärt die Herkunft der Siedler und wird damit zur Stütze der Landesgeschichte. Da die bisherigen Arbeiten aus der Oberlausitz dies nicht berücksichtigen, ist es notwendig, ihre Schlüsse zu überprüfen. Paul Wirth betrachtet das Wendische. Wie die